Die Heimstätte-Bill—ihre Freunde und Feinde.

Rede des Ehrb. William Windom

von

Minnesota.

Gehalten im Repräsentanten-Hause am 14. März 1860.

Herr Windom sprach im Hause vor dem „Committee des Ganzen über den Zustand der Union" folgender Maßen:

Ueber drei Monate sind verflossen, daß die Repräsentanten dieser großen Nation sich hier in seiner Hauptstadt versammelten, um die Geschäfte des Landes zu erledigen. Zahlreiche Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit lagen in Bereitschaft für uns und erheischten unsere ungesäumte Aufmerksamkeit. Darunter gehörte ein Gesetz, das die Staatsländereien in kleinen Quantitäten dem wirklichen Ansiedler überläßt; sowie ein anderes zum Schutz des Lebens und Eigenthumes unserer Mitbürger, indem man eine vernünftige Geldanweisung für die Verbesserung unserer Flüsse und Häfen passirt; ein drittes, wornach durch eine umsichtige Unterstützung von Seiten der Nation eine Pacific-Eisenbahn auf einer solchen Route angelegt werden könnte, welche die thunlichste und zugleich für die landwirthschaftlichen-, Handels- und Fabrikinteressen die vortheilhafteste wäre. Ferner hatte man dem Territorium von Kansas unpartheiische Gerechtigkeit durch seine sofortige Aufnahme als ein Staat wiederfahren zu lassen; und außerdem war noch eine gründliche und erschöpfende Untersuchung über die angebliche Verschwendung und moralische Verderbtheit der gegenwärtigen Administration anzustellen.

Das Land hatte ein volles Recht, zu erwarten, daß der Congreß allen diesen Gegenständen neben noch vielen anderen seine ungesäumte und ernstliche Thätigkeit widmen würde.

Aber was für ein Schauspiel hat sich dem Lande und der ganzen Welt gegenüber dargeboten? Wie haben wir uns des Vertrauens, das unsere Wähler in uns gesetzt, entledigt? Anstatt das Haus der Ordnung und dem parlamentarischen Takte gemäß ohne Weiteres zu organisiren, hat die demokratische Partei, die eine so große heilige Scheu vor der Anregung sectioneller Fragen vorgibt — und die in meinem Staate so viele Bannflüche über die republikanische Partei als eine, welche solche Fragen aufwiegle, schleudert — volle acht Wochen damit zugebracht, verrätherische und aufreizende Ansprachen an die bereits über das Maß gesteigerten sektionellen Leidenschaften und Vorurtheile der Nation zu richten.

Es war kaum der erste Tag unserer Thätigkeit vergangen, als demokratische Redner die Sklavereifrage auf's Tapet brachten und ihre Vorliebe für diese Institution durch die Geringschätzung bewiesen, die sie gegen die Constitution und Union an den Tag legten. Während acht voller Wochen der Unordnung und des Wirrwarrs, der in dem Repräsentantenhause herrschte, wiederholten die Mitglieder der demokratischen Partei unabläßig ihre Drohungen von Aufhebung der Union und von Verrath, bis das ganze Land zuletzt dieses Possenspieles überdrüssig wurde und auf diejenigen, welche sich solcher eclatanten Thorheit schuldig machten, mit Hohngelächter herabsah. Man sprach die Drohung aus, daß im Falle der Erwählung eines republikanischen Präsidenten in 1860, der Süden „das Gebäude der Union vom Dache bis zum Grunde niederreißen" würde; daß „man einer solchen Wahl sich entgegenstellen müßte und sollte man auch jedes Band, das die Conföderation zusammenknüpft, aufzulösen haben," daß „wenn die Republikaner ihren sektionellen Candidaten aufstellen und ihn zum Repräsentanten ihres Arbeitssystemes erwählen, sowie sich der Regierung als des Mittels bemächtigen würden, um ihren Einfluß bei diesem „ununterdrückbaren Conflict" zur Geltung zu bringen, der Süden die Constitution in Stücke reißen und zu den Waffen greifen würde, um sich sein Recht gegen solche Angriffe und Unbilden zu verschaffen." Jedoch Drohungen, wie die angeführten, würden so häufig wiederholt, daß sie abgedroschen und bedeutungslos wurden und gegen das Ende des Kampfes bezüglich des Sprecheramtes nicht

einmal ein Lächeln mehr hervorzurufen vermochten. An Verläumdungen und Entstellungen der republikanischen Partei und ihrer Grundsätze hatte man es nicht fehlen lassen, und, wie solche ungegründete Verdächtigungen es verdienen, hat man blos mit Stillschweigen darauf geantwortet, und sich energisch bemüht das Haus zu organisiren und zur Erledigung der Geschäfte Anstalt zu machen.

Ich erwähne diese Dinge nicht in der Absicht, dem unehrenhaften Betragen der demokratischen Partei eine noch größere Oeffentlichkeit zu geben; im Gegentheil — ich würde gerne um den guten Namen und die Ehre unseres Landes willen das Treiben jener Partei während der erwähnten acht Wochen aus den Blättern der Geschichte ausstreichen. Ich führe das Vorgefallene lediglich deßhalb an, um die Hoffnnng auszusprechen, daß, nachdem nun die Demokratie den wahren Charakter ihres vorgeblichen Conservatismus und ihrer Anhänglichkeit an die Union hinlänglich dargethan, es uns nun wohl gestattet sein möchte, unsere Aufmerksamkeit solchen Maßregeln zuzuwenden, welche von Wichtigkeit für das Land sind.

Alles, was ich für dieses Mal über die Sklavereifrage, die solche Aufregung verursacht, bemerken will, ist dieß, daß, während der Theil der Bevölkerung, den ich zu vertreten die Ehre habe, nimmermehr seine Zustimmung hergeben wird, daß man den Knall von der Peitsche des Unterdrückers noch das Rasseln der Ketten des Sklaven hören noch die Spur des letzteren bis in unsere Territorien verfolgen soll, derselbe jedoch in keiner Weise beabsichtigt, sich in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Staaten irgendwie zu mischen. Meine Bevölkerung ist der Constitution treu ergeben und hängt an der Union zu sehr, als daß sie sich in eine Discussion über ihren Werth oder die Nachtheile ihrer Auflösung einließe. Sie fühlt, daß ihre Segnungen mit dem Blute ihrer Väter erkauft sind, und ist im Falle der Noth bereit, dieselben mit ihrem eigenen zu bewahren.

Meine Zeit erlaubt mir nicht eine ausführliche Erörterung der vielfachen Fragen, die diesem Committee durch die Botschaft des Präsidenten vorgelegt sind. Ich will mich daher auf einige wenige Bemerkungen über einen Gegenstand beschränken, der nach meinem Dafürhalten der wichtigste für diesen und überhaupt für jeden künftigen Congreß ist, nämlich die Bill, die „eine freie Heimath dem Heimathslosen" zusichert.

Man kann es in der That kaum begreifen, wie eine solche Maßregel, die so vollkommen gerecht und billig an sich und so voll von guten Resultaten für alle Parteien des Landes, sowie für jede Klasse unserer Mitbürger ist, auch nur einen einzigen Gegner innerhalb oder außerhalb der Congreß-Säle finden kann. Und doch weisen die Berichte des vorjährigen Congresses nach, daß dieselbe entschiedene und hartnäckige Opposition von der demokratischen Seite des Hauses und Senates fand. Obgleich jeder republikanische Senator und jeder republikanische Repräsentant, mit Ausnahme des Hrn. Nichols von Ohio, in der vorjährigen Sitzung für diese Maßregel stimmte, so ist es doch nicht gelungen, sie zum Gesetz zu erheben. Es ist wahr, daß sie in Folge der Abstimmung der republikanischen Partei und einiger Demokraten vom Norden und Westen im Hause durchging; aber wie sie vor den Senat kam, hatte sie sich mit der „Cuba Bill" herumzuschlagen, und in diesem ungleichen Kampfe unterlag sie, indem ihr von den Händen der Demokratie das Lebenslicht ausgeblasen wurde.

Dieser Kampf zwischen der republikanischen Partei als der Freundin der arbeitenden Millionen des Landes und der demokratischen als der Vorkämpferin der verhätschelten, geldstolzen Aristokratie, die den Arbeiter als einen bloßen Sklaven betrachtet, und seine Bedeutung blos nach dem Geldbetrage schätzt, den sie ihm von seinem geringen und sauern Verdienste abringen kann, ist kein neuer Kampf. Alt wie der Geiz selbst, ist er blos eine geringe Modification jenes „nicht zu beseitigenden Conflictes" zwischen den Männern der Arbeit auf der einen Seite, die für Nahrung und Kleidung und eine anspruchslose Hütte sich abquälen, unter deren Dache sie Weib und Kind schützen können, und zwischen dem gierigen, unersättlichen Kapital auf der anderen Seite, das für sich glänzende Paläste durch die Knochen und Muskeln und das Herzblut derer erbaut, die es die „Schmutztölpel" der Gesellschaft zu nennen beliebt.

Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit hat immer etwas Fürchterliches an sich gehabt. Er hat Throne in den Staub gestürzt und den Kopf der Tyrannen auf das Schaffot gebracht. Aber leider! nur zu oft hat das Kapital gesiegt und die Arbeit unter der eisernen Last der Unterdrückung vernichtet. Das Schicksal, das diese Maßregel von dem demokratischen Senate und von den Händen der demokratischen Repräsentanten in der vorjährigen Sitzung des Congresses fand, zeigt die wahre Stellung dieser Partei in diesem großen Conflicte.

Ein demokratischer Senator, Hr. Clay von Alabama, drückte sich in einer Rede vor dem Senate so aus:

„Eigenthum ist die Grundlage jeder gesellschaftlichen Einrichtung Dasselbe in seinem Bestehen zu erhalten und es zu beschützen, — für diesen Zweck ist die menschliche Gesellschaft gebildet, und sind die einzelnen Regierungsformen eingeführt."

Es ist der Mühe werth, diese Erklärung der Grundsätze der modernen Demokratie mit der der ächten Demokratie zusammenzuhalten, wie sie von Jefferson in der Unabhängigkeitserklärung gegeben wurde. Er sagt:

„Wir halten es für eine selbstverständliche Wahrheit, daß alle Menschen gleich geschaffen, sowie von ihrem Schöpfer mit den unveräußerlichen Rechten von Leben, Freiheit und dem Streben nach Glückseligkeit begabt sind, und daß diese Rechte zu sichern, die Aufgabe der verschiedenen Regierungsformen unter den Menschen ist."

Nachdem der erwähnte Senator die moderne Ansicht seiner Partei in Beziehung zum Kapital auf diese Weise dargelegt hatte, drückte er da, wo er von der Convention spricht, welche die Lecompton-Constitution entwarf, seine Meinung vom Volke so aus:

„Nach meinem Dafürhalten hätten die Verfasser der Lecompton-Constitution in größerem Einklange mit dem Geist unserer Institutionen gehandelt, wenn sie dieselbe weder im Ganzen noch in ihren einzelnen Theilen dem Volke zur Abstimmung überlassen hätten. Unsere Väter gaben der republikanischen Regierungsform den Vorzug vor der demokratischen, nicht sowohl deßhalb, weil die letztere unausführbar, sondern weil es unweise und unzweckmäßig in ihr erschien, daß

das Volk in Versammlungen zusammentrete und Gesetze adoptire."

Ferner sagt er:

„Sie wußten von dem Beispiele Griechenland's und Italien's, daß es in einer reinen Demokratie unmöglich sei, die Ursachen zur Entstehung von Parteisüchtelei zu entfernen oder ihre Wirkungen zu controliren: daß eine absolute Majorität öfter von Leidenschaft als von Vernunft gelenkt wird; daß ihre Stimmen öfter die eines Dämon als eines Gottes ist, und daß es keinen unerträglicheren Tyrannen als diese Majorität gibt."

Ein anderer demokratischer Senator, Hr. Hammond von Süd-Corolina, spricht sich so aus:

„In allen gesellschaftlichen Systemen muß es eine Klasse geben, die die gemeinen und niedrigen Arbeiten des Lebens verrichtet; eine Klasse, die blos einen niederen Grad von Einsicht und Geschicklichkeit braucht Sie muß Kraft, Gelehrigkeit und Verläßigkeit besitzen. Solch' eine Klasse muß existiren, oder jene andere Klasse wäre nicht möglich, welche die Bildung und den Fortschritt leitet. Sie bildet die wahre Schmutzgrundlage der Gesellschaft und man könnte gerade so gut versuchen, ein Haus in die Luft zu bauen, als eine staatliche Gesellschaft ohne diese Grundlage errichten"

„„Die Armen habt ihr stets bei Euch"— denn der Mann, der von seiner Handarbeit lebt und kümmerlich genug davon lebt; der seine Arbeit in den Markt bringen und dafür nehmen muß, was er eben bekommen kann; in einem Worte, euere ganze Klasse von Handwerkern sind im Wesentlichen nichts anders als Sklaven."

Wenn man noch weitere Beweise verlangt, daß in diesem Kampfe zwischen Arbeit und Kapital die Demokratie immer die Partei des letzteren nahm, so will ich noch einige Auszüge von guter demokratischer Autorität anführen. Hr. Calhoun, der große Führer und Schutzheilige der modernen Demokratie, äußerte sich in 1838 in einer Rede vor dem Senate also:

„Viele im Süden glaubten einst, Sklaverei wäre ein moralisches und polisches Uebel; aber von dieser Täuschung und Thorheit sind sie nun geheilt. Wir betrachten sie gegenwärtig als die sicherste Grundlage für alle freien Institutionen in der Welt. Es ist bei uns unmöglich, daß der Conflict zwischen Arbeit und Kapital Statt finden kann, der es so schwierig macht, freie Institutionen unter allen wohlhabenden und auf einer hohen Stufe der Civilisation stehenden Nationen zu gründen und aufrecht zu erhalten, wo keine Sklaverei existirt."

Das war die erste entschiedene Erklärung der Prinzipien, welche gegenwärtig die wirkliche Platform dieser Partei bilden. Der „Richmond Enquirer," ein leitendes Organ der Demokratie, äußerte:

„Dieß ist blos ein Theil unseres Programmes; wir gedenken die freie Gesellschaft in's rechte Licht zu stellen — wir werden zeigen, wie das kleine Experiment, das man in einem Winkel des westlichen Europa's gemacht hat, vollständig fehlgeschlagen ist. Dann wollen wir auf unseren Norden losgehen, wo man im Begriffe steht, ein ähnliches Experiment zu machen. Wir werden auf die Tausende von Symptomen hinweisen, die ein schließliches Fehlschlagen vorausvrophezeien und stets die Abolitionisten selbst als unsere Zeugen anführen. Endlich beabsichtigen wir von Zeit zu Zeit eine prüfende Vergleichung zwischen der freien- und der Sklaven-Gesellschaft anzustellen, und zu beweisen, daß die letztere der fast allgemeine, normale, natürliche und älteste Zustand von civilisirter Gesellschaft ist."

Eine demokratische Zeitung unter dem Titel der „Lynchburger Republikaner" spricht sich in 1854 über den Conflict zwischen Kapital und Arbeit so aus:

„Gibt es denn keine Lösung für dieses Problem, kein Mittel, das Eintracht zwischen den beiden streitenden Mächten bewirken könne? Das Weib steht unter dem Mann; Gott und Natur bezeugen die Thatsache. Das Kind steht unter seinen Eltern, und keine Fehde erhebt sich je zwischen ihnen; und zwar, weil in beiden Fällen das Verhältniß der Unterordnung anerkannt ist. Aber anders verhält es sich mit Kapital und Arbeit. Diese letzteren haben sich immer gestritten, wer der Herr sein soll und der Streit wird so lange fortdauern, bis die Gesellschaft ihr richtiges Verhältniß, in dem sie zu einander stehen, erkannt hat. Sobald dieß der Fall ist, dann werden sich ihre sich jetzt bekämpfenden Interessen mit einander in Einklang bringen lassen. Und dieß kann einzig durch Sklaverei geschehen, wie sie in den südlichen Staaten existirt. Sklaverei ist der Grundstein unseres Republikanismus. Sie ist der große Friedensstifter zwischen Kapital und Arbeit."

Das ist die demokratische Lösung dieses großen Problemes. Dieser Kampf — sagt man — wird nicht eher enden „als bis die Gesellschaft das richtige Verhältniß, in dem Kapital und Arbeit zu einander stehen, erkannt hat" und der Arbeiter vom Kapitalisten geeignet wird. Und man begnügt sich nicht, die Segnungen der Sklaverei dem Neger allein zu Gute kommen zu lassen. Nach der Ansicht dieser demokratischen Führer findet das Prinzip, wonach sie Sklaverei rechtfertigen, auf den weißen Arbeiter eben so gut seine Anwendung. Sie behaupten, daß das Recht eines Mannes, einen anderen zu eignen, nicht vom Unterschied der Hautfarbe abhängt. Der „Richmond Enquirer" sagt über diesen Punkt:

„Der Süden hält gegenwärtig an dem Grundsatz fest, daß Sklaverei recht, natürlich und nothwendig ist. Er zeigt, daß jede göttliche und fast jede menschliche Autorität sie rechtfertigt. Der Süden erhebt weiter die Anschuldigung, daß das kleine Experiment, das man mit der freien Gesellschaft im westlichen Europa machte, vom Anfang an, ein gräuliches Mißlingen war, und daß ähnliche Symptome in unserem Norden in Fülle sich vorfinden Während es auf der einen Seite weit augenscheinlicher ist, daß Neger Sklaven sein sollen als Weiße — indem die ersteren sich blos zum Arbeiten, aber nicht zur Leitung einer Sache qualifiziren — so ist doch andererseits das Prinzip der Sklaverei richtig an sich und hängt nicht vom Unterschied der Hautfarbe ab."

Herr Fitzhugh spricht sich in seinem Buche über „das Fehlschlagen der freien Gesellschaft" so aus:

„Wir nehmen die Theorie nicht an, daß Ham der Stammvater der Negerrace ist. Die jüdischen Sklaven waren keine Neger, und die Rechtfertigung der Sklaverei blos auf diese Race zu beschränken, hieße der biblischen Autorität, sowie der Geschichte überhaupt Eintrag thun, da wir Nichts von einer Negersklaverei in alten Zeiten lesen. Sklaverei — schwarz oder weiß — ist recht und nothwendig. Unsere Neger sind nicht allein besser daran, was ihre materielle Existenz betrifft, sondern auch ihr moralischer Zustand ist besser als der der freien Arbeiter."

Und weiter sagt er in demselben Buche:

„Die Menschen sind nicht mit gleichen Rechten geboren. Die Behauptung würde der Wahrheit viel näher kommen, daß manche davon mit einem Sattel auf dem Rücken geboren sind und wieder andere mit Stiefel und Sporen, um auf denselben zu reiten, und daß es gut für dieselben ist, wenn man auf ihnen reitet."

Wenn man somit die Heimstättebill vom Standpunkt der modernen Demokratie und ihren Lehren und Grundsätzen aus betrachtet, so muß man zugeben, daß diese Partei vollkommen consequent handelt, wenn sie sich derselben widersetzt. Die moderne Demokratie würde den Arbeiter vollständig unterdrücken und ihn zu einem bloßen beweglichen Eigenthum reduziren. Eine solche Maßregel kann sicherlich den Arbeiter veranlassen, „mitten in seinem mühsamen Tagwerke mit Stolz seinen Kopf emporzuheben."

Die moderne Demokratie würde die Ländereien der Nation dem Kapitalisten in die Hände geben, und ihm erlauben, diejenigen, welche den Boden anbauen — Neger oder Weiße, wie es gerade passend erscheint — zu kaufen und zu verkaufen, nach dem Grundsatze, „daß das Prinzip der Sklaverei an sich richtig ist und nicht von einer Verschiedenheit der Hautfarbe ab-

hängt." Die Heimstättebill dagegen will diese Ländereien in kleinere Strecken abtheilen und jeden, der den Boden anbaut, zu einem unabhängigen Freisassen machen.

Die Aufrichtigkeit jedoch veranlaßt mich hier zu bemerken, daß die Ansichten, welche ich anführte, wohl nicht von der ganzen demokratischen Partei getheilt werden; jedoch daß sie die ihrer Führer sind. Als Partei nimmt die Demokratie eine feindliche Stellung gegen das Interesse der freien Arbeit ein und sucht auf dem Wege der Gesetzgebung den Kapitalisten zu beschützen und zu heben. Die Demokratie im Norden und Westen ist ein ganz verschiedenes Ding von der Demokratie im Süden; aber es ist klar, daß die demokratische Partei in den erst erwähnten Landestheilen machtlos ist und einer raschen Auflösung entgegengeht. Wie man auf den Zelten der Indianerstämme des Westens die Worte „Fortgezogen, fortgezogen" findet, so könnte man diese Worte mit voller Wahrheit auch auf das Lager der demokratischen Partei schreiben. Der Hauptunterschied zwischen den Indianerstämmen und der Demokratie ist nur der, daß die ersteren eine westliche und die letztere eine südliche Richtung eingeschlagen hat. Der Eine sucht sich aus den Augen des weißen Mannes fortzumachen, um die Segnungen der Freiheit auf den wilden, unbeschränkten Prärien des Westens zu genießen, während der Andere dem freien weißen Arbeiter den Rücken kehrt und die Segnungen der Sklaverei auf den Negerplantagen des Südens sucht. — Wir haben gesehen, welche Behandlung diese wohlthätige Maßregel bisher von der demokratischen Partei im Congreß erfuhr.

Ich bitte mir nun die Nachsicht des Hauses für einige Augenblicke aus, während ich die Stellung dieser Administration, die durch die Demokratie des Landes erwählt wurde, der erwähnten Maßregel gegenüber untersuche.

In dem Jahresbericht von 1859 des Sekretärs des Inneren äußert sich derselbe, da, wo er von der „allgemeinen Erwartung" spricht, daß der Congreß die Heimstättebill passiren würde, folgender Weise:

„Die Erlassung eines Gesetzes, das solche Gegenstände umfaßt, würde eine Aenderung herbeiführen, die jeder vorhergehenden Gesetzgebung, bezüglich der öffentlichen Ländereien, feindlich gegenüberstünde — eine Aenderung, die nach meiner Ansicht unrichtig im Prinzip und in seiner praktischen Ausführung von verderblichen Folgen begleitet sein würde."

Um zu beweisen, daß ein Gesetz, dessen Erlassung man allgemein von uns erwartete, und das Fünftsechstel des Volkes von unseren Händen verlangte, „unrichtig im Prinzip und von verderblichen Folgen begleitet sein würde," führt der verehrte Sekretär, der zweifelsohne im Namen seiner Partei — wenigstens als ihr Oberhaupt in diesem Departement — spricht, folgende Gründe an:

„Die öffentlichen Ländereien der Ver Staaten bilden ein Vermächtniß von unberechenbarem Werthe, das, wenn man es weise verwaltet, die Grundlage zu einem Staatscredite abgeben wird, wie ihn an Solidität keine zweite Nation der Welt besitzt. Der Preis, für den die öffentlichen Ländereien gegenwärtig verkauft werden, geht nur wenig oder gar nicht über die ursprünglichen Ankaufskosten hinaus, wenn man die Ausgaben für die Weiterschaffung der Indianer und die Beschützung der Westgrenze in Anschlag bringt; und es ist blos recht und billig, wenn man denen, die von den reichsten Landstrecken und den besten Lagen Besitz nehmen und dabei den besonderen Schutz der Regierung genießen, dafür auch eine mäßige Vergütung in Geld abnimmt."

Ich gebe mit Stolz zu, daß die öffentlichen Ländereien der Ver. Staaten ein „Vermächtniß von unberechenbarem Werthe" bilden; aber ich halte zugleich daran fest, daß dieses Vermächtniß dem Volke angehört und nicht der Regierung, und ich werde stets — soweit es meine beschränkten Fähigkeiten erlauben — der Ansicht, die bereits nur zu vorherrschend ist, entgegentreten, welche darauf ausgeht, den Reichthum der Nation zu centralisiren, anstatt ihn unter das Volk zu vertheilen.

Ein Staat ist groß, reich und mächtig, nicht in dem Verhältniß zu der Masse des Reichthums, den er in seiner Staatskasse anhäuft, sondern wenn seine Bevölkerung glücklich, treu und bieder ist. Die Anhäufung und Centralisirung von Reichthum in der Staatskasse dient nur dazu, den moralischen Charakter derer, welche die Gesetze geben und in Vollzug setzen, zu verderben und das Volk arm zu machen. Die Weltgeschichte gibt Beweise von der Thatsache im Ueberfluß, daß gerade in demselben Verhältniß, als ein Staat reich wird, das Volk verarmt. Ich behaupte, daß man dieses „Vermächtniß," wovon der Herr Sekretär spricht, nicht als eine Basis für den Staatscredit benützen, oder zu dem Zwecke verwenden soll, die Macht in den Händen einiger weniger Günstlinge der Regierung zu centralisiren, sondern daß sie nach den Grundsätzen einer gesunden Politik und der Gerechtigkeit dem Volke angehört, und daß der Congreß blos der Trustee dieses kostbaren Erbtheiles und pflichtmäßig gebunden ist, diese Pflegschaft in einer Weise auszuüben, daß die rechtmäßigen Eigenthümer — das Volk — den vollen Vortheil davon genießen.

Aber man führt an, daß „der Preis, wofür die öffentlichen Ländereien verkauft werden, nur um ein Geringes oder überhaupt gar nicht die ursprünglichen Ankaufskosten übersteigt," und man zieht den Schluß daraus, daß die Regierung keine solche Vertheilung vornehmen kann, wie sie diese Bill beabsichtigt. Die ganze Erwiderung, die ich in dieser Beziehung gegen den Hrn. Sekretär und gegen meine demokratischen Freunde zu machen habe, ist die, daß ich sie auf den Bericht des Sekretärs des Innern von 1850 aufmerksam machen möchte, wonach sich herausstellt, daß sich die öffentlichen Ländereien bereits abbezahlt und einen Ueberschuß von $60,000,000 in der Staatskasse zurückgelassen haben. Die Einnahmen von den Verkäufen von öffentlichen Ländereien belaufen sich zu einem Betrage von mehr als 40 Millionen Dollars, so daß offenbar die Regierung das Geld, das sie für dieselben ausgegeben, vollständig wieder daraus gelöst und nebenbei einen Profit aus dem saueren Verdienst des Pioniers gezogen hat, der die sehr anständige Summe von mehr als 100 Millionen Dollars beträgt. Es heißt weiter in dem Berichte des Hrn. Sekretärs unter dieser demokratischen Verwaltung, es sei nicht mehr als recht und billig, daß, wer diese Ländereien in seinen Besitz bringt, „eine mäßige Vergütung in Geld dafür geben sollte."

Das letztere mag sich recht gut anhören für solche, die in Behaglichkeit und Luxus erzogen

wurden; die hohe Aemter in dieser Stadt unter der Bundesregierung bekleiden und deren Taschen mit diesem „mäßigen Ersatz" gefüllt sind; aber ich möchte solche Herren höflichst ersuchen, mit mir in die Pioniersiedlungen des Westens hinauszugehen und sie werden — wenn ich mich nicht irre — als weisere, wo nicht als bessere Männer zurückkommen. Sie werden dort eine fleißige, genügsame, verständige, biedere Klasse von Menschen antreffen, vor deren kräftigen Faustschlägen die Wildniß weichen muß und durch deren Fleiß die Prärien von goldenen Saatfeldern wogen; die jedoch, wenn die Regierung von ihnen diese „mäßige Vergütung" verlangt, in tausend Fällen dieser Anforderung nicht entsprechen können. Oder sollten sie auch dadurch, daß sie ihren Weibern und Kindern die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens versagen, in den Stand gesetzt sein, den letzten Heller an diesen unerbittlichen Gläubiger — die Regierung — zu bezahlen, so bleiben ihnen dann keine Mittel in der Hand, weder ihre Kinder zu erziehen noch Verbesserungen auf ihren Farmen zu unternehmen, sondern sind aus reiner Nothwendigkeit gezwungen, die letzteren zu verpfänden und sich auf diese Weise dem gewissenlosen Speculanten in die Arme zu werfen, der schließlich ihre bescheidene Hütte ihnen wegnimmt und damit die ganze Hoffnung, die sie in den Jahren von Entbehrung und Arbeit aufrecht erhalten hat. So muß denn der Pionier, getrieben durch den unüberwindlichen Willen und Entschluß des Speculanten, weiter hinaus in die Wildniß des Westens ziehen; er beginnt von Neuem sein mühsames Tagewerk und gibt sich von Neuem seinen früheren Hoffnungen hin, bis auch da wieder die rauhe Stimme des Regierungsbeamten ertönt und seine Heimstätte abermals verkauft wird, um den Reichthum eines beliebigen Speculanten zu erhöhen und den unersättlichen Magen der Staatskasse zu füllen. Der Herr Sekretär des Innern sagt: „der wirkliche Pionier bringt sein Leben in den Wäldern zu. Wenn ihre Grenze weiter hinausrückt, so zieht auch er damit weiter fort."

„Es ist wahr; es ist so und nur Schade, daß es so ist."

Der Grund dieser Wahrheit liegt in vielen Fällen in der ungerechten und unmenschlichen Politik der Regierung.

Man führt von Seiten der Administration ferner an, daß diese Maßregel die Einkünfte der Regierung verringern würde. Es würde eine leichte Aufgabe sein, zu beweisen, daß sie den gerade entgegengesetzten Erfolg herbeiführen dürfte. Dadurch nämlich, daß man diese Landstrecken cultivirt, erhöht man den Reichthum der Nation und gibt die Mittel, Artikel zu kaufen, für die ein Zoll an die Regierung bezahlt wird, Millionen in die Hände, welche gegenwärtig nicht im Stande sind, solche zu kaufen. Und auf diese Weise würde man die Staatseinnahmen um ein Bedeutendes höher steigen, als durch das gegenwärtige grausame System bezweckt wird, wornach man das Volk für das „Recht leben zu dürfen," besteuert.

Um die ganze Wucht dieses Beweises der Nothwendigkeit zu verstehen, sowie ihn in seiner ganzen Zartheit zu würdigen, mit der derselbe von der gegenwärtigen Administration angeführt wird, wollen wir einen Augenblick die Ausgaben der Regierung prüfen. Zu dem Zwecke, um eine Vergleichung — und vielleicht eine nicht sehr schmeichelhafte — zwischen den Regierungsmächten, wie sie gegenwärtig am Ruder sind, anzustellen, werde ich von 10 Jahren zu 10 Jahren Auszüge aus einem „Berichte der Regierungs-Einnahmen und Ausgaben" mittheilen, wie letzterer in Folge der Autorität des Senates veröffentlicht wurde. Die Totalsumme von Geldbewilligung — ausschließlich der Staatsschuld — betrug

im Jahre	1800	$ 7,314,949;
„ „	1810	$ 6,729,322;
„ „	1820	$ 8,435,466;
„ „	1830	$13,588,681;
„ „	1840	$26,122,593;
„ „	1850	$47,162,506;

und die für das Jahr, das am 30. Juni 1858 abschloß, die enorme Summe von $71,901,129.75.

Derselbe Bericht weist nach, daß die durchschnittlichen jährlichen Einnahmen von den Verkäufen der öffentlichen Ländereien in den letzten 30 Jahren nicht ganz 3 Millionen Dollars betrugen. Daraus läßt sich abnehmen, daß die Einkünfte von den öffentlichen Ländereien unter dem gegenwärtigen System einen blos sehr geringen Antheil zu den Revenuen der Regierung stellten und nur einen Tropfen zu dem ungeheueren Ocean schamloser demokratischer Verschwendung beitrugen, der das Land in den letzten drei Jahren überschwemmt hat.

Während diese Administration in einem einzigen Jahre und in einer Zeit vollkommenen Friedens mit aller Welt, mit Ausnahme von Utah, über 20 Millionen mehr von dem Gelde der Nation vergeudet hat, als jemals vor der Einführung des rücksichtslosen Verschwendungssystemes des Präsidenten Buchanan verausgabt ward, sagt uns nun dieselbe Administration, es sei unweise, die Heimstättebill zu passiren, weil dieselbe die Einkünfte verringern würde. Man soll dem Volke, das die von Gott ihm verliehenen Rechte, eine Heimath, sowie die Mittel zu seiner Ernährung zu besitzen, beansprucht, dieselben vorenthalten, damit die Administration Geld an der Hand behalte, das es millionenweise an Parteigünstlinge verschwenden, sowie den Stimmkasten bestechen und die theuersten Rechte eines freien Mannes dem Volke entreißen könne. Wenn diese demokratische Partei noch für einige weitere Jahre die Macht behält — und vor solch' einem schrecklichen Fluch möge uns der Himmel in Gnaden bewahren! — so wird man nicht nur die öffentlichen Ländereien der Nation, sondern auch den Grundbesitz der Privatpersonen verkaufen müssen. Vermeidet eure Ausgaben; hört auf, Wahlen durch Bestechung durchzusetzen, wo sie nicht durch Betrug zu Stande gebracht werden können; schafft eure tausende von überflüssigen Stellen ab, die man blos deßhalb geschaffen hat, um die zu belohnen, denen ihr für politische Dienste zum Danke verschuldet seid. Laßt das Volk, das künftighin in die Union unter einer freien Constitution eintreten will, auch wirklich so thun und versuchet nicht vermittelst der Macht und Geldmittel der Regierung, ihnen eine Constitution aufzudringen, welche jedem Gefühle der Natur und Menschlichkeit zuwiderläuft; und dann werdet

ihr Einkünfte im Ueberflusse besitzen, um die Regierung im Gange zu erhalten, ohne deßhalb dem Volke das vorzuenthalten, was es von Rechtswegen von euren Händen verlangen kann.

Um seine Stellung in dieser Frage fester zu gründen, fährt der Herr Sekretär so fort:

„Wenn man gegenwärtig Ländereien an Ansiedler blos mit Rücksicht auf ihren Aufenthalt auf denselben abgeben sollte, auf welchen Vorwand hin kann dann der Congreß denen, welche die vorgeschriebene Periode des Aufenthaltes vor diesem darauf zugebracht, die Zurückzahlung des Geldes verweigern, das sie bereits für ihre Heimstätte bezahlt haben."

Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht liefert die Thatsache, daß wir eine falsche Politik in der Vergangenheit verfolgten, keinen hinreichenden Grund, dieselbe für die Zukunft fortzusetzen. Es mag vielleicht für die Regierung unmöglich sein, alles das Unrecht gut zu machen, welches aus seiner unrichtigen Landpolitik gefolgt ist; jedoch die Bill, die mein College, Hr. Aldrich, vorschlug, hilft demselben so weit ab, als es thunlich ist, und verhindert, daß es in Zukunft wieder vorkommen kann. Sie gibt denen, welche ihre Ländereien bereits in Besitz genommen, dieselben Vortheile, welche die genießen, die sich erst in Zukunft darauf niederlassen.

Der Herr Sekretär sagt weiter:

„Sollte jedoch die neue Politik einer unentgeltlichen Vertheilung der öffentlichen Ländereien angenommen werden, so ist es augenscheinlich, daß man dadurch der Auswanderung über Gebühr Vorschub leistete; auch fiele dadurch weg, daß Verschenkungen von Land Leute zum Militärdienst anspornen würden."

Was ist hier unter „Auswanderung" verstanden? Ist es die Auswanderung von den alten Staaten der Conföderation in die neue, die der Herr Sekretär dadurch zu befördern fürchtet? Hat diese Administration die Wahrung der Interessen blos von einer Abtheilung der Union ausschließlich im Auge? Fürchtet sie, daß die alten Staaten nicht mit den neuen im Wettkampfe um die Herrschaft auf diesem Continent rivalisiren können, und daß demnach der Starke und Mächtige gegen den Schwachen beschützt werden muß? Kennt die Administration die Vortheile von Boden und Klima im großen Nordwesten und fürchtet sie den Einfluß der Auswanderung auf das Bestehen einer gewissen „speziellen Institution," für die sie so viele zarte Theilnahme offenbart? Es ist Nichts von Allem dem, was der Hr. Sekretär im Sinne hat — er fürchtet die Einwanderung aus fremden Ländern. Ich weiß lange schon, daß, obgleich die demokratische Partei voll vom Lobe unseres naturalisirten Mitbürgers ist, wenn sie seine Stimme nöthig hat, sie doch, sobald sich nur Gelegenheit darbietet, ihm im Dunkeln ihre Stiche beibringt. Und es ist auch ganz natürlich von ihr. Der Gott, den diese Partei anbetet, ist der Moloch, die Sklaverei; und sie weiß gut genug, daß man den Auswanderer, der nach diesem Lande kommt, um dem Despotismus seiner Heimath zu entgehen, nicht lange unter der Zahl solcher Götzendiener findet.

Wie das Geschrei der Volksmenge und das Wirbeln der Trommeln im Thale Tophet den Jammerruf der Kinder übertönte, die man als ein Opfer zu Ehren des alten Moloch verbrannte, so kann der Name „Demokratie" auf eine kurze Zeit den im Auslande geborenen Bürger mißleiten, und die Lobgesänge, die man zu ihrer Verherrlichung singt, ihn über die Verderbtheit ihrer wirklichen Prinzipien täuschen. Jedoch die Männer, welche von fremden Ländern zu uns kommen, mit Herzen, die für die Freiheit brennen, lassen sich nicht lange von solchen Dingen hintergehen und das weiß auch die Demokratie. Sie weiß ferner, daß ein sehr großer Theil der Auswanderer von Europa im Norden und Westen sich niederläßt, und fühlt, daß diese Männer, sobald sie einmal mit den Segnungen der Freiheit bekannt geworden sind, sich nicht dazu brauchen lassen, Anderen Fesseln anzulegen, dem Interesse der freien Arbeit entgegenzuwirken, und das Areal menschlicher Sklaverei auszudehnen. Darum wiederhole ich es: es ist ganz natürlich, daß die demokratische Partei im Herzen dem Auswanderer feind ist. Es steht ferner im Einklang wit den gewöhnlichen Regeln des menschlichen Betragens, daß dieselbe der republikanischen Partei den Vorwurf von Feindseligkeit gegen den Auswanderer macht. Der Spitzbube, der unser Geld in seiner Tasche hat, ist immer der erste, der schreit „halt den Dieb auf."

Ich wundere mich deßhalb ganz und gar nicht, daß die Administration aus den vorhergehenden Gründen sich gegen die Heimstättebill erklärt; noch bin ich im Geringsten darüber erstaunt, daß der einzige demokratische Senator, Hr. Johnson von Tennessee, der irgend einen Antheil zu Gunsten dieser Maßregel genommen hat, kürzlich eine Heimstättebill vor den Senat brachte, welche ihre Wohlthaten blos Bürgern der Ver. Staaten zukommen läßt. Sie zwingt somit den Auswanderer fünf Jahre hier zu bleiben, ehe er sich auf den öffentlichen Ländereien ansiedeln, und zehn Jahre, ehe er ein Patent erhalten kann. Es hat mich auch weiter durchaus nicht überrascht, als ich während des Kampfes um das Sprecheramt die ganze demokratische Partei, mit bloßer Ausnahme von dreien, vergessen sah, was sie Alles zu Hause von ihrer warmen und unvergänglichen Liebe für den naturalisirten Bürger vorgegeben hatte, und in fast ununterbrochener Linie überging, um für Herrn Smith von Nord-Carolina als Sprecher zu stimmen, der zum Repräsentanten von der Amerikanerpartei erwählt und als ihr Caucus-Nominee aufgestellt ward. Die Ernennung des Herrn Smith war durch Herrn Mallory von Kentuky, der zur Amerikanerpartei gehört, veranlaßt, welcher angab „daß seine Partei ihn angewiesen habe, Hr. Smith von Nord-Carolina als ihren Candidaten für das Sprecheramt zu ernennen."

Ich für meinen Theil hege keine Furcht, daß diese Bill „der Auswanderung über Gebühr Vorschub leiste." Ich ziehe die Bill meines Collegen jener im Senate vor, weil ihre Bestimmungen liberaler sind. Die Senatsbill läßt ihre Wohlthaten bloß den Bürgern der Vereinigten Staaten zu Gute kommen, während die meines Collegen, sowie die Grow'sche diese Wohlthaten auf alle Personen ausdehnt, die zur Zeit ihrer Niederlassung auf ihren Landstrecken ihre Absicht, Bürger zu werden, erklärt und deren Naturalisation vor der Verabfolgung des Patentes bereits Statt gefunden hat.

Die ursprüngliche Theorie der Gründer dieser Republik war, das dieselbe ein Zufluchtsort für alle Unterdrückten aller Nationen sein sollte, die unter ihrer Flagge Schutz suchen würden. Der

Tempel der Freiheit, den unsere Väter auf diesem Continente errichteten, ward mit sieben langen Jahren von Mühe und Kampf erbaut.

Das Blut edler und hochherziger Freiheitsfreunde von fremden Ländern floß gemeinschaftlich mit dem von Amerika's bravsten Söhnen, um diesen Tempel der Freiheit einzuweihen. Als die Helden der Revolution auf dieses Werk ihrer Hände — das edelste, das noch je die Welt gesehen hat — zurückblickten, da hob sich ihre Brust von Stolz und Freude bei dem Gedanken, daß seine geräumigen Hallen weit genug seien, um jedem menschlichen Wesen auf der ganzen Erde Schutz zu geben, in dessen Seele der Schöpfer die Liebe für Freiheit eingepflanzt hatte. Lassen sie uns denselben in ihren liberalen Ansichten nachstreben! Lassen sie uns die Thore dieses prächtigen Tempels weit offen halten! Lassen sie uns den Auswanderer nicht von unserer Küste zurückweisen, wenn er zu uns herüberkommen will! Lassen sie uns ihm behülflich sein, unser Land zu cultiviren, unsere Städte, Eisenbahnen und Kanäle zu bauen, und gemeinschaftlich mit uns die unschätzbaren Segnungen der Freiheit zu genießen; und sollte einst die Stunde der Gefahr für das Land schlagen, so werden sie ihn in der Zukunft — wie er es in der Vergangenheit war — stets treu den Grundsätzen der Freiheit, sowie jederzeit bereit finden, seinen starken Arm im Kampfe für das Recht zu erheben.

Was die Bemerkung anbetrifft, daß nach der vorgeschlagenen Politik die Verschenkung von Land keine Triebfeder mehr zum Militärdienst bilden und demnach die Militärmacht der Nation verringert würde, klingt es nach meiner Ansicht so gut wie eine Verläumdung, deren man sich gegen den patriotischen Volontär dieser Republik schuldig macht, wenn man ihm nachsagt, daß, wenn er die Schlachttrompete hört, die ihn zur Vertheidigung der Rechte und der Ehre seines Vaterlandes ruft, und furchtlos vor Gefahr und Tod zum blutigen Kampfe eilt, keine anderen Beweggründe seinen Heroismus leiten, als die, welche ihm vom Hr. Sekretär zugeschrieben werden. Nein: er hat einen edleren und höheren Antrieb zu seiner Handlungsweise! Der einfache Miethsoldat zeigt keine solche Tapferkeit und Patriotismus, wie der amerikanische Volontär, wenn er die Ehre seines Vaterlandes auf dem Schlachtfelde vertheidigt. Wenn man in Kriegszeiten beabsichtigt, daß man dem Aufruf an Freiwillige von Seiten des Volkes schleunig nachkommt, so gebe man jedem Mann eine Heimath, die er zu vertheidigen hat — eine Heimath, die seinem Herzen die Liebe zu Weib und Kind heilig macht, — und man wird eine Armee von Freiwilligen vor sich haben, welche der vereinte Reichthum und Macht der Welt nicht bestechen und auch nicht bewältigen kann! Man wird auf jeder Farm und in jeder Hütte einen sicheren Posten auf dem Wachtthurm der Freiheit haben und die Nation wird von einer Mauer von tapferen Herzen und starken Armen umgeben sein, die sich weniger leicht einnehmen läßt als Thore von Eisen und Wälle von Stein!

Diese Bill ist weit entfernt, „unrichtig im Prinzip," zu sein; sie scheint mir im Gegentheil auf die richtigsten Grundsätze von Nationalpolitik sich zu stützen. Ihr Grundgedanke ist, das landwirthschaftliche Interesse des Landes zu fördern — ein Interesse, dem kein zweites an Bedeutung an die Seite gestellt werden kann, und das man bisher so sehr vernachlässigte. „Unabhängige Farmer bilden überall die Grundlage der Gesellschaft und sind die treuen Freunde der Freiheit," sagt der unsterbliche Jackson.

Daniel Webster äußert sich über diesen Gegenstand so:

„Landwirthschaft gibt uns unsere Nahrungsmittel und liefert uns bis zu einem hohen Grade unsere Kleidung; ohne sie hätten wir weder Handel noch Gewerbe. Diese drei stehen wie Säulen in einer Reihe beisammen; die stärkste in der Mitte und diese ist die Landwirthschaft."

Ich bin kein Anhänger der Politik, die blos den Aufbau von großen Städten im Auge hat und jenes Interesse dabei vernachlässigt, welches die Grundlage nationalen Glückes bildet. Als ein Bürger Amerika's bin ich stolz auf unsere prächtigen Städte, die wie durch Zauber in einigen Jahren aus dem Boden erstanden sind; aber ich bin viel stolzer auf unsere Millionen angebauter Felder und unsere Tausenden von blühenden Dörfern.

Die Männer, welche dazu ausersehen sind, die Institutionen dieses Landes zu bewahren und es dem ruhmvollen Geschick entgegenzuführen, das seiner harrt, werden nimmermehr in unseren großen Städten oder in den Palästen des Reichthums erzogen werden; sondern sie werden aus der bescheidenen Hütte des Farmers und der Werkstätte des Handwerkers hervorkommen. Auf der Farm und in der Werkstätte nur werden jene Lehren der Tugend und jene Prinzipien der Selbstständigkeit gelernt, die den wahren Mann und den ächten Patrioten ausmachen. Unsere Städte würden unerträgliche Pfuhle des Lasters und der Immoralität werden, strömte nicht ein besseres läuterndes Element von dem Lande unaufhörlich in dieselben ein. In politischer Hinsicht würden sie wahre Krebsgeschwüre sein, welche die ganze Nation ansteckten, stünde der Auswurf der Bevölkerung, der so oft die Wahlen in den Städten controlirt, nicht selbst wieder unter der Controle der Farmer und Handwerker aus dem Lande.

Aber die wohlthätigen Wirkungen dieser Maßregel beschränken sich nicht blos auf eine bestimmte Abtheilung unserer Republik. Ihre Annahme wird die Bevölkerung und die landwirthschaftlichen Produkte des Westens erhöhen. Wir können dadurch eine Heimath unseren Söhnen, Brüdern, Freunden und Nachbarn in den älteren Staaten bereiten; und sie dagegen werden eine Absatzgelegenheit für die Fabrikartikel des Ostens und für die Baumwolle und den Zucker des Südens verschaffen und zu gleicher Zeit mit Subsistenzmitteln die Masse von Armen versehen, von denen unsere östlichen und südlichen Städte wimmeln.

Aber man führt gegen diese Bill ferner an: daß sie den Vorschlag zu einer „unentgeldlichen Vertheilung" der öffentlichen Ländereien mache. Dem ist nicht so. Sie geht von dem Grundsatze aus, daß die Regierung durch eine Vertheilung von diesem Lande eine Vergütung, und zwar behaupte ich, eine sehr reichliche erhalte, indem der Mann, der unter den Strapazen und Entbehrungen, Gefahren und Mühseligkeiten des Pionierlebens 160 Acres Wildniß anbaut und

712009.084 08249

verbessert, mehr für die Regierung wirkt, als die Bestimmungen dieser Bill für ihn thun würden. Alle die ungezählten Millionen Acres, die den Ver. Staaten gehören, sind absolut werthlos, bis sie der unermüdliche Fleiß des Ansiedlers werthvoll macht; u. jeder Cent, den man von dem Verkaufe dieser Ländereien einnimmt, ist eine Steuer, die man dem Fleiße des Ansiedlers auferlegt. Zu den weiten Landstrecken im Mississippi-Thale würde bis zum jüngsten Tage die Regierung keinen Kauflustigen gefunden haben, hätte nicht der feste und herzhafte Pionier auf denselben seine Hütte aufgeschlagen, sie cultivirt und in eine Quelle des Reichthumes für die Nation umgewandelt.

Da ich die Verhältnisse und Geschichte meines Staates besser als die eines anderen kenne, so will ich ihn als Maßstab annehmen, um die Vortheile darzuthun, welche sich von der wirklichen Besitznahme und Bebauung der öffentlichen Ländereien ergeben würden. Und hierbei erlauben sie mir einen Auszug aus einer Botschaft des Governörs von Minnesota, Herr Alexander Ramsey, vorzulesen.

„Man vergleiche einmal die Verhältnisse des Staates Minnesota heutigen Tages mit denen des Territoriums von Minnesota vor zehn Jahren. Damals gab es keine blühenden Marktflecken über unsere fruchtbaren Prärien verstreut; keine Dampfboote rauschten auf unseren schiffbaren Gewässern dahin; da fand man an den Strömen keine Mühlen, die den König des Waldes in Bauholz und das Getreide in Mehl verwandelten; und die ungeflügten Felder konnten keine Ernte versprechen. Die Bevölkerung des Territoriums erreichte kaum 5000 und der Gesammtwerth von Eigenthum belief sich auf etwa über 800,000 Dollars."

„Die gegenwärtige Bevölkerung beträgt ungefähr 180,000. Der Werth von steuerbarem Eigenthum in 1858 überstieg $40,000,000"

„Die nachfolgenden statistischen Mittheilungen zeigen die gegenwärtige Ausdehnung unserer Landwirthschaft, welche stets das Hauptinteresse in unserem Staate bilden wird; sowie die Angemessenheit unseres Bodens und Klima für landwirthschaftliche Zwecke.

	Acres.
Gesammtareal unter Cultivirung, 1859 . .	464,600
Zahl der Farmer	21,533
Durchschnitt von angebautem Land per Farm .	21⅗

Produkte von 1859.

Buschel von eingeärnteten Weizen . .	3,435,950
„ „ „ Welschkorn . .	3,476,900
„ „ „ Hafer . .	3,209,480
„ „ „ Kartoffeln . .	3,000,000

„Der durchschnittliche Ertrag von Weizen per Acre war im letzen Jahre in diesem Staate über 20 Buschel. Das ist fast der doppelte Durchschnitt gegenüber den sog. Weizenstaaten und ein Anzeichen entweder eines außergewöhnlich guten Jahres oder daß der Boden und das Klima sich für Weizenbau besser eignet."

Wenn man nun die Weizenärnte Minnesota's blos zu 90 Cents per Buschel, sein Welschkorn zu 30 Cents, seinen Hafer zu 20 Cents und seine Kartoffeln zu 25 Cents anschlägt, so erhält man als die Einkünfte von einem Jahre Arbeit $5,547,336. Wenn man ferner annimmt, daß von jenen 21,533 Farmen eine jede in dem Besitz der Regierung $200 werth sei, so würde das eine Summe von $4,306,600 geben — eine Sume, die $1,240,736 weniger beträgt, als die, welche der Fleiß des Volkes in einem einzigen Jahr dem Boden abgewinnt. Rechnet man noch dazu, daß durch die Entwicklung der Hülfsquellen dieses Landes die Ansiedler Minnesota's in 10 Jahren den Gesammtwohlstand der Nation um $40,000,000 erhöht haben, und sollte die Theorie richtig sein, daß es besser wäre, der Reichthum einer Nation befände sich in den Händen des Volkes als in der Staatskasse, so werfe ich die Frage auf, ob diese 21,533 Farmen nicht mehr für die Regierung gethan haben, als für sie geschehen sein würde, wenn sie ihre Heimstätten unter den Bestimmungen einer Bill, wie diese, erworben hätten?

Das jetzige Minnesota hat seit Jahrhunderten dasselbe gesunde und herrliche Klima besessen; dieselbe reine, klare und stärkende Luft; dieselben majestätischen Flüsse, die sein Gebiet durchschneiden; dieselben crystallhellen Ströme, die auf seinen Bergen entspringen und sich durch seine blumigen Prärien murmelnd dahinschlingen; dieselbe reizende Scenerie und denselben fruchtbaren Boden. Aber welchen Werth hatte dieß Alles für die Nation, bis die Axt und der Pflug des Pioniers den Bogen und das Scalpirmesser des Wilden verdrängte und die Kirche, das Schulhaus und die blühenden Ortschaften des Weisen sich erhoben? Es lagen unermeßliche Schätze in seinem unerschöpflichen Boden verborgen; aber sie waren für die Regierung werthlos, bis sie der unermüdliche Fleiß des Farmers an's Tageslicht förderte.

Die Entschiedenheit und Energie des Volkes dieses Staates hat viel dazu beigetragen, das Land desselben nutzbar zu machen und den Wohlstand der ganzen Nation zu vergrößern; aber dieser Erfolg war nimmermehr das Resultat Ihres Landsystems. Ihre Politik war es, auf diese Bevölkerung, wie auf jede andere eines neuen Staates eine Horde Spekulanten und „Geldschneider" loszulassen, die große Strecken Landes an sich brachten und dieselben weder selbst verbessern noch Andere es thun lassen, sondern in ihren bequemen und vielleicht luxuriösen östlichen oder südlichen Wohnsitzen gemüthlich warten, bis die Arbeit des Ansiedlers auf seinem eigenen Lande den Werth ihrer Ländereien erhöht. Hätten die Farmer Minnesota's der Regierung für diese 21,533 Farmen nicht die enorme Summe von mehr als 4 Millionen Dollars zahlen müssen, so hätten sie Verbesserungen vornehmen und eine weit größere Fläche Landes cultiviren können; sie würden sich schuldenfrei gemacht haben; die Einkünfte des letzten Jahres würden $10,000,000 anstatt die Hälfte gewesen sein und das steuerbare Eigenthum des Staates würde sich anstatt auf $40,000,000 auf $100,000,000 belaufen haben. So hat denn die Wirkung ihres falschen Landsystems die Energie des Ansiedlers verkümmert und das Land in seiner Entwicklung zurückgehalten.

Lassen sie uns diese Bill annehmen; lassen sie uns alle Monopole in Land für immer abschaffen; geben sie jedem Mann, der den Willen hat, zu arbeiten, eine eigene Heimstätte, und noch ehe ein Vierteljahrhundert vorbei ist, wird eine Zahl mächtiger und glücklicher Staaten, der Stolz der Republik und der Gegenstand der Bewunderung für die Welt, stark wie junge Riesen, aus den großen Thälern, Prärien und Wäldern des Westens hervorgehen!